Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 19.

Sonnabend den 5. November 1825.

Die Gespensterwiese.

Bei den Dörfern W**dau und H***burg im Fränkischen Kreise, zwischen denen sich ein ziemlich tiefes und geräumiges Thal erstreckt, hatten in den Jahren vier oder fünf und neunzig Oestreicher und Franzosen ein ziemlich ernstliches Scharmützel geliefert, wobei einige sechzig Mann geblieben waren. Dieses Thal, zwar fruchtbar und angebaut, kam seitdem in den ungünstigen Ruf, daß es dort des Nachts gewaltig spuke. Manches gräßliche Abentheuer, das hier Boten und Postillons aufgestoßen seyn sollte, ward erzählt, und wuchs an Gräßlichkeit, je weiter es seinen Umlauf hielt. Vorzüglich hieß ein Stück Landes, wo die Geister am oftesten hausen sollten, allgemein die Gespensterwiese.

Einst zur Nachtzeit ward in W**dau die Frau des Schulzen plötzlich und so tödtlich krank, daß ihr Mann eiligst nach dem Arzte schicken mußte. Der Schulze gab sogleich seinem Knechte Auftrag dazu; doch der Knecht weigerte sich sehr bestimmt, hierin Folge zu leisten, indem der Weg durch jenes unheimliche Thal führe, und noch zur Mitternachtzeit diesen Weg zu machen, das könne niemand mit gutem Gewissen fordern; bei Tage und an gehörigen Orten sey er zu jedem Gange bereit. Der Schulze gebot nun ein Gleiches seinen beiden Mägden, von denen er aber — eine gleiche Antwort erhielt. Er schimpfte, schmälte, drohte, es half nichts, sondern man erwiederte ihm: er möge thun, was er nicht lassen könne, doch durch jenes Thal könne man vor Sonnenaufgang nicht gehen. Indeß ward der Zustand der Kranken immer bedenklicher, und der arme Mann sah nun kein andres Mittel, seine Gattin zu retten, als selbst zu gehen. Er empfahl daher seiner Schwester die bestmögliche Sorgfalt für

die Kranke, und machte sich, nicht ohne Zürnen auf sein ungehorsames Gesinde, auf den Weg.

Es war eine stille und ziemlich heitere Sommernacht. Der Mond, schon einige Tage über das erste Viertel hinaus, beleuchtete zwar die Gegend; doch minderte sein ohnedies ungewisses Licht noch ein dünnes, zuweilen über dieselbe hinfliegendes Gewölk. Als der Schulze kaum sechs Schritte von seiner Hausthür entfernt war, hörte er zwölf Uhr schlägen; nach sieben- oder achthundert Schritten befand er sich an dem ins Thal hinunter führenden Abhange. Zwar hatte er sichs vorgenommen, nur immer gerade vor sich hin auf seinen Weg zu sehen; jetzt aber konnte er nicht unterlassen, einige Blicke seitwärts zu werfen, und ach — was sah er da!

Gerade auf jener sogenannten Gespensterwiese hoben sich an mehrern Orten Gestalten aus der Erde empor, die bald sichtbar waren, bald im Hui wieder verschwanden, und von welchen er nicht unterscheiden konnte, ob es Körper oder Schatten wären, deren Daseyn jedoch unbezweifelt war; er sah deutlich, wie diese Figuren auf einer Stelle sich fünf- bis sechsmal kurz hintereinander erhöhten und wieder versenkten, und daß lange Streifen von ihnen ausgingen und eben so schnell verflogen. Eiskalter Schauer überlief seinen Körper, seine Haare sträubten sich und seine Kniee schlotterten. Wäre er ein gemietheter oder bloß abgeschickter Bote gewesen, er hätte sich stracks umgewandt und die Flucht heimwärts ergriffen; aber er gedachte seines todtkranken Weibes, weshalb er sich mit der Ueberzeugung tröstete, daß er in gutem Geschäfte begriffen sey; er sah überdies, daß sein Marsch doch nicht allzu dicht bei den gefährlichen Stellen vorbei gehe, und sammelte nun plötzlich allen ihm noch übrigen Muth, sah nicht mehr nach jenen Schrecknißen, und lief oder flog vielmehr durchs Thal, wie es nur seine Füße vermochten. Nun widerfuhr ihm weiter nichts Bedenkliches, und er gelangte keuchend, doch unversehrt zu der Wohnung des Arztes. Dieser, ein junger thätiger Mann, lag zwar im tiefsten Schlafe; doch war er bald herausgepocht, kleidete sich schleunigst an, und war dann bereit, mitzugehen.

Fest und weislich genug hatte der Schulze beschlossen, hier von seinem Abentheuer nichts zu erwähnen, denn er fürchtete, daß der Arzt dadurch von diesem Gange abgeschreckt werde, oder daß er bei demselben keinen Glauben finden würde; gleichwohl übermannte ihn jetzt, da er den Rückweg antreten wollte, ein neues Grauen, worüber er seinen Vorsatz vergaß. Haarklein erzählte er dem Arzte alles, was er gesehen, gedacht und befürchtet habe. Gutmüthig lächelte dieser, indem er wohl einsah, daß eine Widerlegung hier nicht angebracht sey und bloß Furcht und Einbildungskraft gewirkt habe, sondern begnügte sich mit der Bemerkung: daß sie ja beide ihrer Pflicht genügten; hätten die Geister eines Einzelnen geschont, so würden sie sicher noch mehr Scheu vor zwei Menschen haben. Daß indeß diese Beruhigungsworte nicht allzuviel wirkten, daß der Schulze bei jedem Lüftchen, bei jedem raschelnden Blatte zusammenfuhr und sich so dicht als möglich an seinen Gefährten anschloß, läßt sich denken.

Halb unwissend hatte der Letztere eine Art von Bedeckung mitgenommen: ein treuer Hund, der ihn gewöhnlich zu begleiten pflegte, war ihm auch jetzt nachgeläufen. Bald kamen sie hinab ins Thal; zitternd ergriff jetzt der Schulze den Arm

des Arztes, mit der rechten Hand seitwärts zeigend. Letzterer sah hin und stutzte; freilich erblickte er nicht Riesenschatten, nicht aus Gräbern emporsteigende Körper, aber er sah doch auch, daß auf jener Wiese eine seltsame Art von Leben und Bewegung sey, sah, daß gewisse dunkle Figuren sich aufrichteten und wieder versanken. Was das seyn könne, war ihm ganz unbegreiflich; obwohl aufgeklärt genug, um nicht Wunder zu vermuthen, konnte er doch den Menschen nicht ganz verläugnen, der bei Ungewöhnlichkeiten dieser Art ein wenig zusammenschaudert. Schon waren sie nach einer stummen Pause wieder vorwärts geschritten, als jetzt der sie begleitende Hund pfeilschnell seitwärts sprang und anschlug; sofort antwortete ihm ein gleicher Schall von mehrern Orten her, und vom Schauplatz jener sonderbaren Bewegung sprangen nun Geschöpfe herbei, die nichts mehr und nichts weniger waren, als — ebenfalls Hunde, Hunde, welche den kecken Angreiser verfolgten und dadurch in eben diesem Augenblick das schauderhafte Räthsel zu einer fast lächerlichen Aufklärung brachten.

Auf diesem Felde vorzüglich war das schon erwähnte Gefecht vorgefallen, auf selbigem waren nachher auch die Leichname der Getödteten nur sehr seicht begraben worden; daher kamen des Nachts von den benachbarten Orten mehrere Hunde hierher, welche durch Scharren zu den Leichnamen zu kommen versuchten. Die Bewegungen, die diese Thiere dabei machten, indem sie bald über, bald halb unter der Erde sich befanden, gab dann im Halbdunkel oder vielmehr in der Halbbeleuchtung einer mondhellen Nacht bei einiger Entfernung jenes sonderbare Schauspiel, das sich zwar ziemlich weit bemerken, doch weniger deutlich wahrnehmen ließ. Zeit und Ort vermehrten sehr natürlich die Scheu des Zuschauers, und vollendeten völlig das Furchtbare des Anblicks. Selbst späterhin, als diese Geschichte bekannt wurde, lachten nur die Klügern in der Gegend über die Furchtsamen, und erklärten sich nun leicht die mancherlei vorangegangenen Gerüchte; diejenigen aber, die in ihrem Glauben an Geister fester waren, schüttelten die Köpfe, und sprachen: Nun ja! diesmal waren es zwar Hunde, aber vorher sind es doch gewiß — Geister gewesen.

A. G. Meißner.

Korrespondenz-Nachrichten aus dem Monde.

Sie wollen in Ihr Wochenblatt von Zeit zu Zeit Einiges aufnehmen, was im Monde vorgeht. Ich bin sehr gern bereit, Ihnen stets das Interessanteste mitzutheilen, wenn sie mir nur immer Gelegenheiten anweisen, auf welche ich mich verlassen kann. — Das Neuste, was ich Ihnen mittheilen kann, ist, daß man hier einen sehr kalten Winter hat, von welchem wahrscheinlich auch die Erdbewohner etwas abbekommen werden. Die Wintervergnügungen, auf welche man sich den ganzen Sommer hindurch gefreut hat, leiden durch diese Kälte sehr. Hätte man sich neulich in der Harmonie nicht w a r m gezankt und geprügelt, so wäre die ganze Gesellschaft erfroren. Die Veranlassung zu dieser famösen Prügelei war ein Streit über die Erde. Einige behaupteten, die Erde müße jetzt sehr wenige Verliebte und Schwärmer haben, weil Wochen vergingen, ohne daß einmal

ein ordentlicher Seufzer zum guten Monde aufsteige. Andre behaupteten das Gegentheil, und zwar aus folgendem Grunde: Die Liebe hätte nur eine andre Richtung genommen; Alles wäre in sich selbst verliebt und Jeder fände so viele gute Eigenschaften an sich selbst, daß kein Mensch mehr Zeit habe, etwas Andres zu lieben. Der Oberberg-Nebel- und Dunst-Rath Dulcissimus vertheidigte mit Heftigkeit die letztere Meinung, und da er sich zu wenig mäßigte, schlug ihn der Inspector der Mondfinsterniße, Gravis, dergestalt auf den Kopf, daß der Unglückliche betäubt zu Boden fiel. Madame Dulcissimus wollte sich ihres geschlagenen Gemahls annehmen, allein das Wort erfror ihr auf der Lippe, und es blieb ihr nichts übrig, als in Gedanken auf den Grobian zu schimpfen, der etwas hatte besser wissen wollen, als ihr Gemahl. Denn das hatte sie am Meisten verdroßen, daß ihr Mann nicht Alles allein und am besten wissen sollte. Jetzt schwebt die Sache vor dem Gerichte. Dieß ist hier auf dem Monde nämlich ein Lieblingsausdruck für Sachen, die in zwei oder drei Tagen verhandelt und entschieden werden könnten, vor deren Entscheidung aber in der Regel einige der Interessenten mit Tode abgehen. —

Eine zweite Neuigkeit ist folgende: Die Fakultät der Ziehmänner (auf der Erde nennen sich diejenigen, welche Krankheiten heilen, Aerzte und Doktoren und müssen viel gelernt haben) hat beschlossen, diejenigen, die hier auf dem Monde anfangen wollen, sich nach der Art der sublunarischen Aerzte zu bilden, von dem Monde zu vertreiben, weil nur ein ordentlicher Ziehmann kuriren könne. Doch fängt man immer mehr an, hier in die Kunst der Ziehmänner Mißtrauen zu setzen, und einige vernünftige Mondbewohner, welche gehört haben, wie auf der Erde kurirt wird, haben erklärt, es sey unvernünftig, seinen Körper und seine Gesundheit einem Menschen anzuvertrauen, der den Körper nicht kenne und folglich immer schaden müsse. Darauf hat der berühmteste Zieh-, Zerr- und Drück-Mann, welcher in dem Dorfe Weichmannsdorf wohnt, erklärt, er werde Jeden, der seine Fakultät beschimpfe, als einen Barbaren ansehen und demselben bei der ersten Gelegenheit alle Nerven und Muskeln zerreißen. —

(Fortsetzung künftig.)

Ein mit hunderttausend Gulden Mitgabe zu verheirathendes Mädchen.

Ihr alt und jungen Mädchenkenner,
Die ihr den Ehestand nicht kennt,
Doch Väter oder Ehemänner
Recht sehnsuchtsvoll zu werden brennt!
Erwählt euch meine Tochter Kätchen;
Mit hunderttausend Gulden kehrt
In eurem Hause ein das Mädchen; —
Die sind doch einer Heirath werth?

Sie zählet noch nicht neunzehn Jahre,
Und ist doch schon hübsch voll und rund,
Hat blaue Augen, schwarze Haare,
Und einen kleinen Purpurmund,
Ist auch nicht eitel, nicht voll Launen,
Verständig zwar, doch nicht gelehrt. —
Das ist — ruft ihr selbst mit Erstaunen —
Wohl zwanzigtausend Gulden werth!

Sie weiß die Wirthschaft zu verwalten,
Ißt mäßig, trinkt nicht Bier noch Wein,
Versteht mit wenig hauszuhalten,
Man sieht die Möglichkeit kaum ein;
Sie selbst kann Leckerbissen meiden,
Doch wenn's ihr künft'ger Mann begehrt,
So schafft sie alles ihm mit Freuden. —
Wohl auch zehntausend Gulden werth.

Durch Modetand und prächt'ge Kleider
Zu glänzen, kommt ihr nicht in Sinn,
Sie ist sich selbst der beste Schneider
Und ihre eigne Putzerinn;
Sie zürnt nicht, grämt sich nicht zu Tode,
Wenn ihr der Mann den Putz verwehrt,
Braucht nicht den Arzt, braucht keine Mode. —
Ist dreißigtausend Gulden werth.

Sie tanzt zwar gern, haßt aber Schimmer
Und will auf Bälle niemals gehn,
Doch kann man dann und wann im Zimmer
Mit einem Stuhl sie walzen sehn;
Spektakel liebt sie nicht, noch Feste,
Was manchen Zwist im Haus gebärt,
Geht selten aus und hat nie Gäste. —
Auch zwanzigtausend Gulden werth.

Noch fehlen zwanzigtausend Gulden
Zu ihrer Mitgift vollen Zahl: —
Sie weiß zu schweigen und zu dulden,
Liebt auch allein nur den Gemahl,
Denn heilig sind ihr Hymens Bande,
Die Tugend wahrt sie unversehrt; —
Die Treue ist im Ehestande
Doch zwanzigtausend Gulden werth? —

Allerlei.

Die Verschiedenheit der Geschwindigkeiten kann man davon abnehmen, daß binnen einer Minute fortkommen kann:

Eine Schnecke etwa	1 Fuß.
Eine Gans	50 =
Ein Mann nicht zu langsam . . .	300 =
Ein Pferd im Trab $\frac{1}{32}$ Meile, . . .	750 =
Ein mit günstigem Winde segelndes Schiff etwa $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{18}$ Meile,	1200 bis 1500 =
Ein Pferd im Galopp $\frac{1}{12}$ Meile,	2000 =
Ein etwas starker Wind oder ein leichtsegelndes Schiff $\frac{1}{8}$ Meile,	3000 =
Ein Vogel in 6 Minuten 1 Meile,	4000 =
Der Schall und eine Kanonkugel mit gewöhnlicher Ladung 2½ Meile,	60,000 =
Ein Baum am Aequator um die Erdaxe	90,000 =
Die Erdkugel im Laufe um die Sonne	89 $\frac{1}{16}$ Meilen.
Das Licht in einer Minute	2 Millionen =

Vergeht eine Minute, ehe der Schall einer gelößten Kanone zu Ohren kommt, welches eben auch vom Blitz und Donner gilt, so ist die Kanone 2½ Meile entfernt. Der Blitz ist senkrecht über uns, wenn der Donner innerhalb einer Sekunde erfolgt. Auf jede Sekunde Zögerung kann man etwa 1000 Fuß oder $\frac{1}{24}$ Meile annehmen.

Unsre vierundzwanzig Buchstaben im Alphabet lassen sich 62,044'''810,173''323,949'336,000 mal versetzen, und wenn wir auch annähmen, daß ein Schreibmeister auf einem Quadratzolle (ein Zoll lang und breit) 144 Buchstaben schriebe, so würde

doch unsre große Erde, und wenn wir auch alle Meere dazu geben, 14400 mal größer seyn müssen, als sie ist, um diese Versetzungen in den feinsten Buchdruckerlettern (Nompareille) darzustellen.

Ein bekanntlich ehemals vielfach verbreiteter Volksglaube wurde von der thörichten Meinung erhalten, daß die Hähne zuweilen Eier legten, aus denen Schlangen und Basilisken ausgebrütet würden. Ganz treuherzig erzählt daher Groß in seiner kleinen Chronik von Basel: „Ein im August 1474 in dieser Stadt solcher Missethat wegen beklagter und überwiesener Hahn sey zum Tode verurtheilt, dem Henker übergeben, und von diesem öffentlich auf dem Kohlenberge unter großem Zulauf von Städtern und Landleuten verbrannt worden.“

In amerikanischen Blättern bot sich eine Person zur Wartung von Kindern an — „deren Geduld unerschöpflich, deren Wachsamkeit unermüdlich, deren Charakter unwandelbar, deren Gefälligkeit gränzenlos, deren Geschicklichkeit unbeschreiblich, und deren Reinlichkeit unvergleichbar ist.“ — Sollte dieses Wunderweib noch vacant seyn, so würde es sich doch wahrlich der Mühe lohnen, nach Amerika zu reisen, um sie — zu heirathen.

Ritter Sebright hatte einst seiner Schwester 19 Stück Rebhühner von seinem Landsitze nach London gesandt, welche alle neunzehn in eine einzige ausgehöhlte Steckrübe gepackt gewesen seyn sollen.

Lied für die ordentlichen Bauern.

Früh zur Arbeit! dann kommt Segen!
Mäßig, nüchtern laßt uns seyn!
Sonnenschein und Thau und Regen
Wird der Himmel dann verleihn.

Sitzt der Bauer stets beim Glase,
Riecht er stets nach Branntewein,
Sinkt er, taumelnd auf der Straße,
In den Bach des Dorfs hinein; —

Sieht er nicht nach seinen Leuten,
Weil's ihm nur im Krug gefällt,
Schickt er sich nicht in die Zeiten,
Wird er überall geprellt; —

Ach, dann wird es bald sich ändern,
Aus der Nahrung treibt man ihn,
Und vor seinen schönen Pfändern
Muß er arm vorüberziehn.

Und nach seinen frühen Tagen
Sehnt der Bettler sich zurück;
Aber nichts hilft alles Klagen,
Hin auf immer ist sein Glück! *)

*) Wenn doch die Bauern im Dorfe Katzenellenbogen dieses Lied recht oft singen wollten! Nach einer neuen Zählung sollen nur drei nüchterne Wirthe im Dorfe seyn.
Anm. d. Setzers.

Guter Rath für meinen Sohn, als er auf Reisen ging.

1.

Auf Deinen Reisen triffst Du sicherlich
In großen Haufen
So Schurken als auch Narren an.
Den erstern zeige Dich als Mann,
Die letztern laß Du laufen,
Denn sie sind unverbesserlich.

2.

Gieb, Sohn, um alles in der Welt,
Dich nicht mit Weibern ab!
Sie bringen Dich um Zeit und Geld,
Und fördern früher Dich ins Grab.

D. W. S.

Räthsel.

Bei mir steht jedes Ding am rechten Ort,
Man findet Alles, was man sucht, begehrt;
Doch hascht zuweilen man nach einem Wort,
So findet man so Manches ganz verkehrt. —
Erst kommt das Kind, und dann der Vater,
Der König nach dem Knecht,
Die Maus folgt stets dem Kater,
Dem Fischer stets der Hecht,
Und wie den Laffen
Stets folgen Affen,
So folgen Nasen
Auch stets den Hasen,
Dem Dorf das Städchen
Und Hans dem Gretchen;
Das Haus steht vor der Thür
Wie du vor mir;
Erst kommt der Jüngling, dann das Mädchen,
Zuvor die Karre, nach ihr das Rädchen,
Und hinterm Ernst folgt stets der Spaß,
So wie der Zapfen hinterm Faß. —
Doch halt! ich darf den Scherz nicht weiter treiben,
Sonst müßt' ich mich fast ganz abschreiben.

P — m.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Der Strickstrumpf.

Amtliche Bekanntmachungen.

Subhastations = Patent.

Das dem Tuchmachermeister Johann Gottlob Mustruph gehörige Wohnhaus Nr. 243. im 2ten Viertel auf dem Sande, taxirt 493 Rtlr. 2 Sgr., soll im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 3. December d. J., welcher peremtorisch ist, Vormittags um 11 Uhr auf dem Land= und Stadt=Gericht öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz = und zahlungsfähige Käufer einzufinden und nach erfolgter Erklärung der Interessenten den Zuschlag, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme veranlassen, sogleich zu erwarten haben.

Grünberg, den 21. October 1825.

Königl. Preuß. Land = und Stadt = Gericht.

Privat = Anzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 12. Oktober: Dem Disponent Eichmann eine Tochter, Eleonore Pauline Johanne.

Den 13. Dem Doktor Nitzsche eine Tochter, Auguste.

Den 21. Dem Rektor Fritz ein Sohn, Gustav Leopold. — Dem Schneidermeister Weber ein Sohn, Gustav Herrmann Leberecht.

Den 27. Dem herrschaftl. Vogt Pannias in Krampe eine todte Tochter. — Dem Porzellanhändler C. Körner eine Tochter, Auguste Josepha Erdminna. — Dem Einwohner Brunzel in Heinersdorf eine Tochter, Johanne Rosine. — Dem Chirurgus Seimer eine Tochter, Christiane Ida Allwina.

Den 29. Dem Tuchmachermeister Clemens ein Sohn, Heinrich Moritz.

Den 30. Dem Tuchmachergesellen Heyder eine Tochter, Christiane Caroline.

Getraute.

Den 1. November: Der Jgges. Johann Franz Stock, Tuchmachergeselle, jüngster Sohn des verst. Tuchm. Mstrs. Johann Gottlob Stock, mit Jgfr. Joh. Doroth. Liebezeit, des Bürger und Winzers Joh. Christian Liebezeit einzigen Tochter. — Der Jgges. F. W. Schulz, Tuchmachergeselle, mit Jgfr. Joh. Doroth. Wonneberger, Tochter des gewesenen Dragoners Johann Gottlob Wonneberger.

Gestorbne.

Den 29. Oktober: Der Bürger und Tuchm. Mstr. Johann Gottlieb Kluge, 78 Jahr, (Alterschwäche).

Den 1. November: Anna Dorothea Irmler, Tochter des Kutschner Johann George Irmler in Sawade, 22 Wochen, (Stickhusten).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 31. Oktober 1825.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	9	5	1	7	2	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	20	8	—	20	—	—	19	5
Gerste, große .	= =	—	20	8	—	20	—	—	19	—
= kleine .	= =	—	20	—	—	18	6	—	17	—
Hafer	= =	—	14	—	—	13	—	—	12	—
Erbsen	= =	1	—	—	—	27	—	—	24	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	20	8	—	20	—	—	19	5
Stroh	das Schock	3	15	—	3	7	6	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.